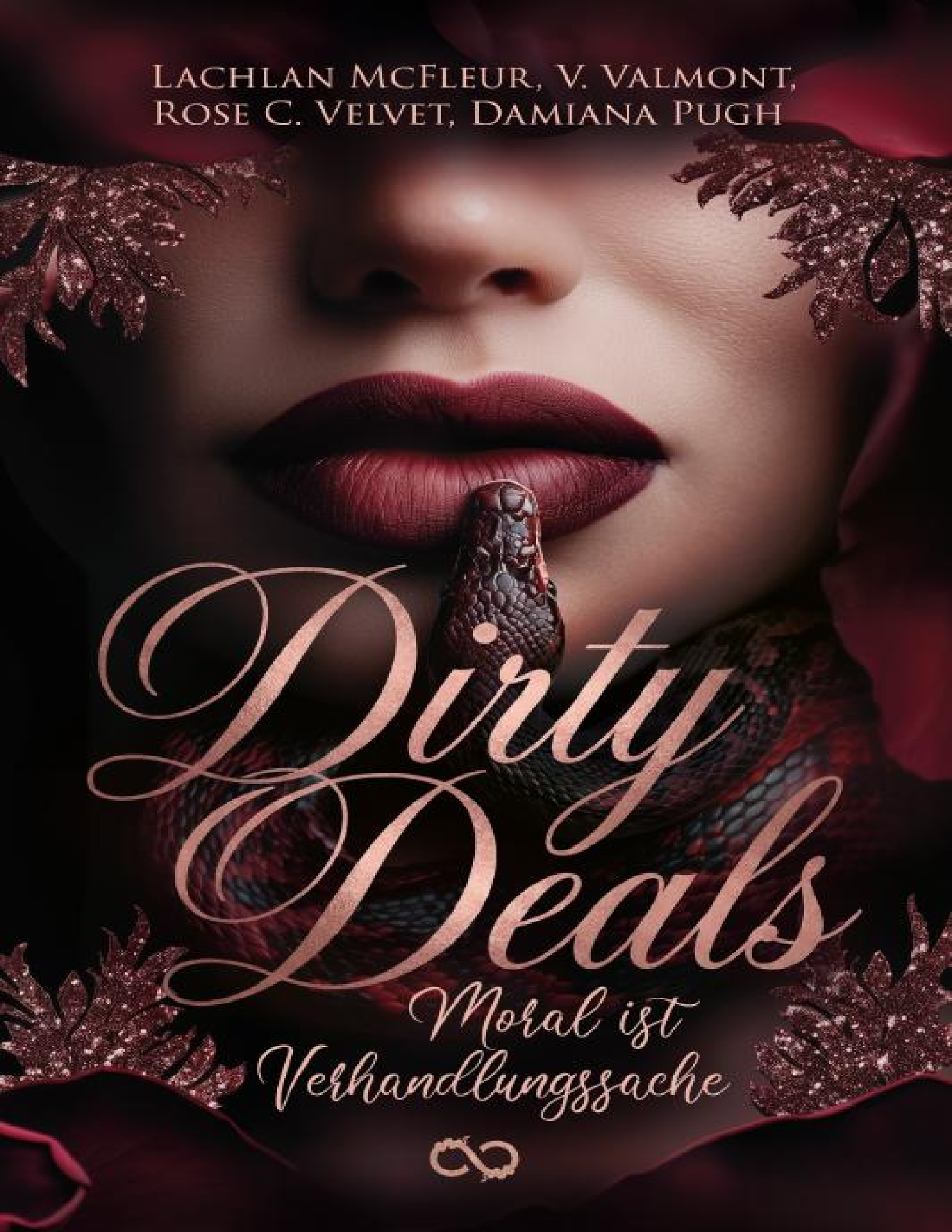


LACHLAN MCFLEUR, V. VALMONT,
ROSE C. VELVET, DAMIANA PUGH



Dirty Deals

Moral ist
Verhandlungssache



LACHLAN MCFLEUR, V. VALMONT,
ROSE C. VELVET, DAMIANA PUGH



Dirty Deals

*Moral ist
Verhandlungssache*



Dirty Deals

Dirty Deals

Moral ist Verhandlungssache

Rose C. Velvet, V. Valmont,

Damiana Pugh, Lachlan McFleur

Impressum: Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Veröffentlicht bei Infinity Gaze Studios AB

1. Auflage, Februar 2026, Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2026 Infinity Gaze Studios

Texte: © Copyright by Rose C. Velvet, V. Valmont, Damiana Pugh, Lachlan McFleur

Cover & Buchsatz: V.Valmont @valmontbooks

Lektorat: Barbara Madeddu

Veröffentlicht über Tolino Media

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung von Infinity Gaze Studios AB unzulässig und wird strafrechtlich verfolgt.

Infinity Gaze Studios AB, Södra Vägen 37, 829 60 Gnarp
Schweden, www.infinitygaze.com

Kontaktadresse **nach** **EU-**
Produktsicherheitsverordnung:

office@infinitygaze.com

Devils Tongue

von Rose C. Velvet

Kapitel 1



Samhain

„Wenn Sterne schimmern und die Nacht den Tag besiegt, dann Tanzen die Hexen im Mondschein des Samhain“

Mein schwitzender Körper vibriert zum Bass der Musik, die dröhnend aus den Lautsprechern erschallt und die gesamte Tanzfläche zum Beben bringt. Der harte Beat elektrifiziert jede Faser meines Körpers, während ich mich inmitten der tanzenden Menge dem Moment hingebe.

Wild blinken die Lichter im Club auf und ab, tauchen alles in ein beinahe magisches Licht. Schattenhafte Gestalten und monströse Kreaturen reiben ihre schweißnassen Körper, verführt vom Klang des Musikstücks, aneinander. Es ist Halloween. Die Nacht der Vampire und Hexen und mein liebster Feiertag.

Als der letzte Ton verklingt und ein neuer Track angespielt wird, gebe ich meiner Freundin ein Handzeichen und verschwinde an die Bar.

Ich giere nach etwas Kühlem, das meine ausgetrocknete Kehle benetzt und die Hitze in meinem Inneren bekämlindert. Während ich mich an den Mensentrauben vorbeischlängle fällt mein Blick auf die roten Ledersofas, die sich an der Wand am anderen Ende des Raums befinden. Ich bemerke einen Mann, der ganz allein zu sein

scheint. Vor ihm steht ein einzelnes Weinglas, kaum angerührt. Mit seinem schicken, maßgeschneiderten Anzug und der teuren Rolex will er nicht so recht zu den anderen Feiernden passen. Ist das ein Kostüm oder sein Alltagsoutfit? Im Gegensatz zu ihm ist hier jeder entsprechend dem Motto der Halloweenparty verkleidet, so auch ich.

Auf meinem Kopf thront ein kleiner, spitzer Hexenhut, unter dem sich mein Haar in dunklen Wellen über meine Schultern ergießt. Als mein Blick unvermittelt auf den des gutaussehenden Fremden trifft, sehe ich beschämt zur Seite. Wie unangenehm. Ich sollte mir dringend abgewöhnen die Menschen immer so anzustarren.

„Einen ‚Drunken Witch‘, bitte“, rufe ich dem Barkeeper über den Mix aus Musik und Stimmengewirr zu und versuche dabei so elegant wie möglich auf einem der hohen Hocker Platz zu nehmen.

Das gestaltet sich allerdings schwieriger als erwartet, denn das enganliegende Spitzenkleid mit dem tiefen Beinausschnitt schränkt meine Bewegungsfreiheit ziemlich ein. Ich muss aussehen wie ein Bauerntrommel, wie ich da versuche den Britney-Spears-Move zu vermeiden, um nicht jedem einen ungewünscht tiefen Einblick zu bieten.

Als ich endlich Platz genommen habe, schiebt der Barkeeper auch schon das gewünschte Getränk zu mir. Der Cocktail schimmert bläulich im Schein der Discolichter, während grüner Kristallzucker am Rand des hohen Glases glitzert. Gierig sauge ich am Strohhalm und genieße das kühle Gefühl, das dabei meinen Hals hinabrinnt. Das war dringend nötig. Zufrieden drehe ich mich mit dem Getränk in meiner Hand um und beobachte die feierwütigen Partygäste. Es ist ein herrlicher Abend. Freunde, gute

Musik und eine happy Hour. Was braucht eine Hexe mehr, um glücklich zu sein?

Halloween, in unseren Kreisen auch Samhain genannt, ist mit Ausnahme weniger anderer Feste die einzige Möglichkeit, bei der ich mein wahres Ich nicht zu verstecken brauche. Zu dieser Zeit kann ich mein übernatürliches Wesen ganz ausleben und muss mich dafür nicht in eine einsame Waldhütte zurückziehen.

Außerhalb solcher Feierlichkeiten ist das Leben als waschechte Hexe nicht immer ein Zuckerschlecken. Ständig muss man aufpassen, dass man nervtötende Personen nicht verflucht oder gar in Flammen aufgehen lässt. Wenn die Magie mal zürnt, ist sie gar nicht so einfach zu kontrollieren. Und die Menschenwelt ist voll von Idioten und Taugenichtsen.

Bei den Gedanken an solche Exemplare, denen ich beispielsweise tagtäglich in meinem Büro begegnen muss, seufze ich unzufrieden auf. Ja, ich sagte Büro. Hey, auch eine Hexe muss Rechnungen bezahlen und ich kann leider nicht jeden Gläubiger mit einem Zauber bezirzen...sehr zu meinem Leidwesen. Aber es gibt Regeln und an die muss man sich halten, wenn man es sich nicht mit dem großen Coven verscherzen will.

„Hier...von dem Herrn da hinten“, reißt mich der Barkeeper mit einem lauten Ruf aus den Gedanken und schiebt dabei ein Glas Wein über die Theke zu mir. Irritiert betrachte ich die tiefrote Flüssigkeit, die unruhig gegen das Gefäß schwappt. Neugierig suchen meine Augen nach dem spendablen Gönner und erneut entdecke ich den mir unbekanntem Mann im schicken Anzug. Er hat den Abstand zu mir verringert und sitzt jetzt am anderen Ende der Bar. Bevor er sich einen Schluck aus seinem eigenen Glas

genehmigt, zwinkert er mir schelmisch zu. Dankend nicke ich in seine Richtung, rühre den spendierten Wein aber nicht an.

Dieser Typ ist mir ein wenig unheimlich. Warum kann ich nicht genau benennen, aber irgendwas stimmt mit diesem Kerl eindeutig nicht. Innere Eingebung oder übernatürlicher Spürsinn... was auch immer es sein mag, es hält mich davon ab, den Rotwein zu kosten. Gekonnt versuche ich ihn zu ignorieren und widme mich wieder der Tanzfläche.

Meine Freundin Emily fühlt sich sichtlich wohl. Eingequetscht zwischen zwei Typen, die eigentlich überhaupt nicht ihrem Beuteschema entsprechen, tanzt sie sich die Seele aus dem Leib. Im übertragenen Sinne natürlich. Der Alkohol hat bei ihr bereits rote Flecken auf Wangen und Dekolleté gemalt. Das ist wohl der Moment ab dem ich die blonde Schönheit besser im Auge behalten sollte. Ansonsten landet sie wieder bei irgendeinem One-Night-Stand im Bett und ruft mich am nächsten Morgen total verheult an, weil sie alles bereut. Menschen sind einfach komisch, wenn sie Alkohol trinken. Aus einem Gänseblümchen wird dann eine wilde Rose mit spitzen Dornen.

Mit einer ausladenden Bewegung winke ich Emily zu mir her. Brav folgt sie meiner Geste, was mir böse Blicke ihrer Verehrer einbringt.

Ich zucke unbeeindruckt mit den Schultern und drehe mich dann zu meiner Freundin, als sie völlig außer Atem neben mir an der Bar Platz nimmt. Ihr unerhört knappes Nonnenoutfit klebt förmlich an ihrer schweißnassen Haut.

„Wow, Mia. Das hier ist eine verdammt geile Party“, keucht sie und leert mit einem Schluck das Glas Wein vor mir, bevor ich auch nur den Hauch einer Chance habe sie davon abzuhalten.

„Ja, der Club hält wirklich, was er auf seiner Website versprochen hat. Aber du weißt ja wie es so schön heißt: Man soll gehen, wenn es am schönsten ist.“

Einem Kleinkind gleich, schiebt Emily schmolend ihre Unterlippe nach vorne und sieht mich mit ihren braunen Rehaugen flehend an.

„Nein, ich will noch nicht gehen. Es ist gerade so toll, komm lieber wieder auf die Tanzfläche zurück. Wir können uns die beiden Typen ja teilen“, versucht sie mich mit lallenden Worten zu überzeugen, doch ich schüttele nur unnachgiebig den Kopf.

„Hör auf. Du weißt ganz genau, dass die Schnute bei mir nicht zieht.“, entgegne ich kühl.

Aber eines muss man Emily lassen: Wenn sie etwas will, dann ist sie nur sehr schwer wieder davon abzubringen.

Mit einer schwungvollen Bewegung hüpfte sie von ihrem Hocker und greift nach meiner Hand.

„Jetzt sei keine olle Spielverderberin“, lacht sie laut und versucht mich dabei von meinem Stuhl zu zerren. Mit seiner quirligen Art hat es mir dieser kleine Blondschoopf ja wirklich angetan, aber genug ist genug. Mit sanfter Gewalt ziehe ich sie ruckartig zu mir und presse meine dunkel geschminkten Lippen auf die ihren.

Unsere Zungen vereinen sich zu einem kurzen, aber heißen Tanz. Lang genug, damit meine Magie ihren Verstand

manipulieren kann. Ich lecke zärtlich über ihre Unterlippe, bevor ich mich wieder zurückziehe.

„Es ist spät. Wir gehen jetzt nach Hause“, sage ich nachdrücklich. Sie nickt nur verzückt.

„Ich muss aber noch kurz auf die Toilette. Bin gleich wieder da“, entgegnet sie leise und tänzelte dann hüftschwingend durch die Menschenmenge zu den Waschräumen. Ich atme erleichtert auf. Gedankenmanipulation ist nicht gerade mein Steckenpferd, aber bei ihr klappt es doch immer wieder.

Während ich auf meine Freundin warte, lasse ich den Blick erneut durch den Raum wandern. Mir gefällt es die Menschen zu beobachten. Man lernt so viel, wenn man sich nur genug Zeit nimmt.

Wieder bleiben meine Augen an dem Mann im Anzug hängen. Er ist noch näher aufgerückt. Jetzt trennen uns nur noch wenige Plätze voneinander. Allmählich wird mir dieser Kerl zu aufdringlich. Je länger ich sein wohlgeformtes Gesicht betrachte, desto mehr beschleicht mich das Gefühl, ihn irgendwo schon einmal gesehen zu haben.

Aus einem mir unerfindlichen Grund heraus verspüre ich plötzlich den brennenden Drang, diesen Typen in seine Schranken zu weisen. Ich rutsche von meinem Hocker. Rücken gerade und Brust raus. Mit zielsicherem Schritt gehe ich auf ihn zu, als ich plötzlich mit einem Typen zusammenstoße, der dabei sein beschissenes Bier auf meinem kompletten Kleid verteilt.

„Scheiße“, zische ich und angle nach einer Serviette, um die Sauerei aufzutupfen. Der betrunkene Tollpatsch stammelt eine lahme Entschuldigung und verschwindet mit

eingezogenem Kopf in Richtung seiner Freunde, die ihn mit höhnischem Gelächert empfangen.

„Ich bin fertig, Mia. Wir können gehen. Ach ja, ich soll dir das hier noch geben.“

Überrascht blicke ich zu Emily auf, die auf einmal vor mir steht und mir ihre Hand mit einem Stück Papier darin entgegenstreckt. Als ich den kleinen Zettel auseinanderfalte legt sich meine Stirn in Falten.

Die Botschaft enthält nichts weiter außer ein mir unbekanntes Zeichen in das ein Hexenknoten eingewoben ist.

„Wer hat dir das gegeben?“, frage ich an Emily gerichtet.

„So ein Typ in Anzug und Krawatte. War total verdutzt, als der auf der Frauentoilette plötzlich neben mir stand. Ein totaler Proll, wenn du mich fragst. So einer mit teurer Uhr und Lackschuhen“, entgegnet meine Freundin schulterzuckend.

„Hat er noch irgendwas dazu gesagt?“, hake ich nach, während meine Augen nach dem Fremden von vorhin suchen. Doch der ist mittlerweile spurlos verschwunden.

„Ich...kann mich nicht mehr erinnern“, stammelt Emily und fasst sich dabei an den Kopf. Irgendwas an ihr ist seltsam. Ihre Augen sind ganz verklärt und ich nehme einen eigenartigen Geruch an ihr wahr. Ein Mix aus Moschus und Harz. Ganz leicht und doch deutlich vorhanden.

„Alles in Ordnung bei dir?“, erkundige ich mich skeptisch, woraufhin sie sich ein Lächeln auf die Lippen zwingt.

„Ja, ich hab wahrscheinlich einfach nur zu tief ins Glas geschaut. Nichts, was eine Wasserflasche und eine Aspirin nicht wieder richten könnten“, versucht sie mich zu beruhigen. Erfolglos.

Mein Argwohn bleibt. Ich bin mir ganz sicher, dass jemand mit einer ordentlichen Portion Magie in ihrem hübschen Köpfchen herumgerührt hat und dabei spreche ich nicht von meinem kleinen Zaubertrick, den ich zuvor an ihr angewandt habe. Ich kann die Funken von Magierückständen deutlich über ihrem Haupt tanzen sehen.

„Dann bringen wir dich am besten auf direktem Weg nach Hause“, schlage ich nach einem Moment des Schweigens vor, was Emily mit einem zustimmenden Kopfnicken absegnet. Ich hake mich bei ihr unter und gemeinsam verlassen wir den Club.

„Du stinkst ganz erbärmlich nach Bier“, nuscht sie, als ich sie in eines der Taxis verfrachte, das in einer Schlange vor dem Club wartet.

„Ich weiß. Irgend so ein Vollpfosten hat vorhin sein komplettes Glas auf mich geleert. Ruf mich morgen an, sobald es dir besser geht.“

Mit diesen Worten verabschiede ich mich von meiner Freundin, bevor ich dem Taxifahrer ihre Adresse und einen Geldschein in die Hand drücke. Nachdem das gelbe Fahrzeug um die Ecke gebogen und aus meinem Blickfeld verschwunden ist, drehe ich mich um und trete selbst den Heimweg an. Zum Glück ist mein Appartement nicht weit entfernt, denn ein langer Fußmarsch in diesen High Heels könnte tödlich enden.

Warum müssen schöne Dinge einem immer so weh tun?

Meine kleine, aber schnuckelige Wohnung liegt direkt über einem zauberhaften Blumenladen in dem zu dieser späten Stunde nur noch das Schaufenster beleuchtet ist. Herzhaft gähnend öffne ich die Tür und stapfe die alte Holzterrappe hoch, deren Stufen leise unter meinem Gewicht knarzen. Erschöpft betrete ich mein Zuhause und streife ohne Umschweife die Schuhe von meinen schmerzenden Füßen. Das befreiende Gefühl lässt mich erleichtert aufatmen. Doch plötzlich steigt mir ein nicht unbekannter Duft in die Nase. Moschus und Harz. Auf Zehenspitzen schleiche ich den dunklen Flur entlang. Als ich mein Wohnzimmer erreiche höre ich eine rauchige Stimme aus den Schatten: „Willkommen zu Hause.“

Vor Schreck japsend betätige ich den Lichtschalter. Es dauert einige Sekunden, bis sich meine Augen an den hellen Schein der Deckenlampe gewöhnen und ich den Mann, der auf meinem Sofa sitzt, klar sehen kann. Es ist der Fremde aus dem Club. Mit entspannter Haltung sitzt er da, die Beine übereinander geschlagen, und schwenkt ein Glas Wein in seiner Hand.

„Wie sind sie hier reingekommen?“ In meiner Stimme liegt eine Mischung aus Angst und Verwunderung. Irritiert blicke ich zu dem Siegel, das ich mit schwarzer Farbe auf das Parkett vor der Wohnungstür gemalt habe. Das Ding hätte jeden Eindringling fernhalten müssen. Egal ob menschlich oder übernatürlich. Zu meiner Überraschung scheint der Siegelkreis noch immer intakt zu sein.

„Denkst du etwa, dass mich so etwas aufhält, kleine Hexe? Da müsstest du schon tiefer in die Trickkiste greifen“, lacht der Fremde höhnisch und legt dabei lässig seinen Arm auf der Sofalehne ab.

„Wer oder was bist du?“, zische ich erzürnt.

„Zwei sehr gute Fragen. Nun, in den unheiligen Schriften werde ich oft als Zorvax bezeichnet, aber du, meine kleine Hexe, darfst mich einfach Vax nennen.“

Zorvax. Bei dem Namen klingelt es in meinem Kopf. Verzweifelt krame ich meinem Gedächtnis, bis es schlussendlich Klick macht.

„Du bist ein Incubus“, flüstere ich, woraufhin er zufrieden nickt.

„Exakt“, lächelt er und genehmigt sich einen weiteren Schluck Wein.

„Was lässt so eine niedere Höllenkreatur wie dich aus den Schatten kriechen?“, brumme ich und verschränke dabei zornig die Arme vor der Brust.

„Wie unhöflich.“

Naserümpfend stellt Vax das Weinglas auf dem Couchtisch ab, bevor er sich in einer eleganten Bewegung erhebt. Mit der flachen Hand streicht er sich imaginäre Krümel vom perfekt sitzenden Anzug. Seine Augen sind von einem dunklen Blau, das mit den geheimnisvollen Tiefen der unergründlichen Ozeane wetteifern kann. Er räuspert sich einmal leise, bevor er monoton einen mir unbekanntem Text zitiert: „Paragraph 2, Absatz 1: Dem Dämon obliegt das uneingeschränkte Recht, die sofortige Erfüllung der Schuld jederzeit und ohne Rücksicht auf die persönlichen Umstände oder Belange des Seelenträgers zu verlangen. Der Seelenträger selbst ist verpflichtet, unverzüglich und bedingungslos auf die Aufforderung des Dämons zu reagieren. Jeglicher Widerstand wird als Verstoß gegen den infernalisches Vertrag gewertet und zieht schwere Konsequenzen mit sich.“

„Was schwafelst du denn da für einen Scheiß? Wenn du nicht sofort von hier verschwindest, dann schmeiße ich dich eigenhändig in das Höllenloch zurück aus dem gekrochen bist“, drohe ich und erhebe dabei beide Hände. Mehr als ein mitleidiges Lächeln kann ich Vax mit meinen Worten aber nicht entlocken.

„Anmerkung Nummer 62: Der Seelenträger ist bis zur vollständigen Erfüllung der Auflagen daran gehindert, den Dämon aus dem Diesseits zu verbannen oder zurück in die Hölle zu schicken.“

Nachdem Vax mit seiner erneuten Ausführung fertig ist, schließe ich genervt die Augen und massiere mit zwei Fingern meine Nasenwurzel, bevor ich mich ihm wieder zuwende und sage: „Hör mal, ich hab keine Ahnung was du von mir willst, aber ich bekomme Kopfschmerzen von deinem Gelaber. Du klingst ja wie mein Anwalt.“

In dem Moment, als die Worte meinen Mund verlassen, regt sich etwas in meinem Verstand. Eine Erinnerung an eine Textpassage, die ich vor langer Zeit in den unheiligen Schriften las. *Advocatus Diaboli*. Dämonen, die Rechtsschreiber des Teufels, die in der Lage sind, höllische Verträge mit Menschen und vor allem Hexen abzuschließen. Eine Möglichkeit sich all seine Wünsche zu erfüllen. Reichtum, Ruhm und Macht. Gefährlich und verboten zugleich. Mit vor Schreck geweiteten Augen blicke ich zu Vax, über dessen volle Lippen ein hämisches Grinsen huscht.

„Ich habe keinen...“

„Oh doch, kleine Hexe, das hast du. Aber kein Wunder, dass du dich nicht mehr daran erinnern kannst. Paragraph zwei, Absatz zwei: Nach Abschluss des Vertrages wird der

Seelenträger jegliche Erinnerung an die Verhandlungen, die zu seiner Unterzeichnung geführt haben, unverzüglich verlieren. Diese Erinnerungen bleiben für den Seelenträger bis zu dem Zeitpunkt verborgen, an dem der Dämon die Schuld einfordert oder freiwillig bereit ist, sie wieder freizugeben“, erklärt der Incubus mit erhobenem Zeigefinger.

Wie Blitze zucken die Erinnerungen an meinem inneren Auge vorbei. Eine unheilvolle Nacht. Ein verhängnisvoller Kuss, der mein Schicksal auf Ewig besiegeln sollte. Warum sollte ich das getan haben? Meine Erinnerungen sind lückenhaft. Wie ein altes Puzzle, bei dem einige Teile fehlen und das man dennoch zusammensetzen will.

„Warum?“, keuche ich unter der Last meines erwachenden Gedächtnisses.

„Warum wendet man sich dem Bösen zu? Dafür gibt es so viele niedere Gründe. Ich muss dich enttäuschen Kleines, hinter deiner Entscheidung steckt keine heldenhafte Geschichte. Wie alle anderen auch wolltest du Macht. Macht, die dein Coven nicht bereit war zu geben und deswegen bist du zu mir gekommen“, erklärt Vax ruhig. Während er spricht, streift er sich das schwarze Sakko von den Schultern und legt es ordentlich über die Sofalehne.

„Setz dich“, befiehlt er in kaltem Ton, was mich aufhorchen lässt. Bewegungslos bleibe ich im Türrahmen stehen, was Vax mit den Augen rollen lässt. Mit seinen schlanken Fingern krepelt er die Ärmel seines weißen Hemdes hoch bis zu den Armbeugen, bevor er mich erneut anspricht: „Jetzt setz dich endlich hin oder muss ich dich dazu zwingen?“